

forum AUGUSTINUM

ONLINE-THEMENMAGAZIN / PRINTVERSION

AUSGABE 3-2024



Visit Norway – Field Productions

Thema: Museen

Museen atmen Kultur und Geschichte, vermitteln Faszination für Technik und Kunst und erheben uns über unseren Alltag. Denn sie beschäftigen sich mit Außergewöhnlichem, Bemerkenswertem, Visionärem. Treten Sie ein.



www.augustinum.de/forum



THEMA 1/9

Die Kunst der Verpackung

München, Paris, New York, Tokio – eine kleine Reise durch die Welt der Museumsarchitektur.



THEMA 2/9

Von der Wunderkammer bis zum Museum auf Rezept

Der erstaunliche Wandel und die ungebrochene Aktualität einer faszinierenden Einrichtung.



THEMA 3/9

Der Reiz des Originals

Ein außergewöhnliches Konzert, Ausstellungen ohne Originale und die Aura in Museen.



THEMA 4/9

Schichten mit Geschichte

Materialschichten – sichtbar abgelagerte Zeit, die manchmal auch nur unschön abgeplatzt oder unkenntlich gemacht worden ist – sind das zentrale Thema bei der Restaurierung.



THEMA 5/9

18 Zentimeter Gerechtigkeit

Die Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste ist die zentrale Anlaufstelle, wenn es um Raubkunst geht.



THEMA 6/9

Virtuell und überraschend

Ins Museum gehen die meisten Menschen, um sich von der Aura des Originals einfangen zu lassen. Aber auch virtuelle Ausstellungen können eine besondere Ausstrahlung entwickeln.





THEMA 7/9
Reif fürs Museum
 Zeitreise mit Monika Böhmer



THEMA 8/9
Acht Milliarden Museen
 Kolumne von Christian Topp



THEMA 9/9
Wozu in die Ferne schweifen?
 Das Gute liegt oft näher als gedacht – zum Beispiel im Museum um die Ecke. Für die Standorte aller unserer 23 Seniorenresidenzen haben wir eine Empfehlung in der Nähe herausgesucht.



AKTUELL



Europa leben und erleben
 Inklusion mit Erasmus+: Schülerinnen und Schüler der Otto-Steiner-Schule des Augustinum unterwegs in Europa



KULTUR



Ausstellungseröffnung mit Tanzshow
 Seit vier Jahren begleitet Jeanette Bak die internationale Tanzkompanie von Eric Gauthier fotografisch. In der Augustinum Seniorenresidenz Stuttgart-Killesberg sind nun ihre Bilder zu sehen.



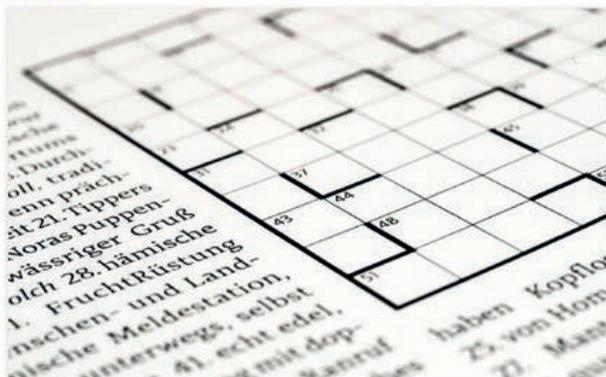
BUCH- UND CD-TIPP



Lesen und Hören
 Romane von Michael Köhlmeier und Alex Capus, eine Doppel-CD von Daniel Hope und dem Zürcher Kammerorchester zum Mittanzen



RÄTSEL



Worte, nichts als Worte
 Mitmachen und gewinnen: ein Kreuzworträtsel für alle, die gern um die Ecke denken



IMPRESSUM Das forum erscheint viermal im Jahr als Themenmagazin des Augustinum unter www.augustinum.de/forum. In den Augustinum Seniorenresidenzen auch als Audio-Forum erhältlich. // Redaktion: Matthias Steiner (verantwortlich), Solveig Michelsen (Thema dieser Ausgabe), Bettina Schumann-Jung, Dr. Judith Eisermann, Mirjam Meßner, Christian Topp // Augustinum, Redaktion forum, Stiftsbogen 74, 81375 München. forum@augustinum.de // Alle Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Verwertung, soweit nicht lt. Urheberrechtsgesetz frei, nur mit Zustimmung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Texte und Bilder keine Haftung. Bilder, soweit nicht anders ausgezeichnet: Augustinum Bildarchiv. // Gestaltung: Christian Topp, München // Herausgeber: Augustinum gemeinnützige GmbH, München. Die gesetzlichen Pflichtangaben finden Sie unter www.augustinum.de/impressum.

Museumsrundgang



VON SOLVEIG MICHELSEN

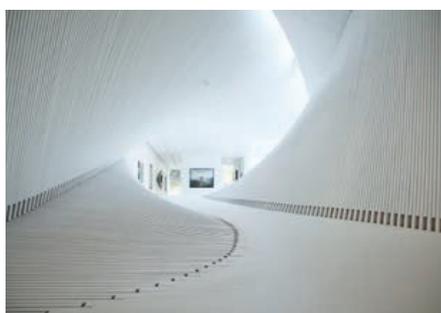
Museen sind nicht nur Orte der Kunst oder der Historie, sondern auch soziale Treffpunkte mit einer ganz besonderen Aura. Schon bald über die bloßen Wunderkammern hinausgewachsen, reiften sie im frühen 19. Jahrhundert zum Treffpunkt des höheren Bürgertums für die Zeitungslektüre und zum Meinungsaustausch heran. Inzwischen sind sie einer viel breiteren Bevölkerungsschicht zugänglich: interaktiv, um auch die Jüngeren einzubeziehen, in vielen Fällen barrierefrei, um älteren und beeinträchtigten Personen den Besuch zu erleichtern, zum Teil online, um auch von zu Hause aus in den Genuss zu kommen, und oft mit kostenfreien oder stark reduzierten Museumstagen im Programm, um auch finanzielle Barrieren zu nivellieren.

Dass sie in zunehmendem Maße auch noch schön anzusehen sind, zeigt unsere Collage mit spektakulärer Museumsarchitektur. Die Beschäftigung mit erhabenen, zum Teil exzentrischen Bauwerken lässt beinahe vergessen, dass es innerhalb der Sammlungen oft um sehr Kleinteiliges geht – dazu haben wir einer Restauratorin über die Schulter geschaut.

Die rund 7.000 Museen in Deutschland (und geschätzt mehr als 100.000 weltweit) müssen sich inzwischen aber auch der Herkunft ihrer Kultur- und Anschauungsobjekte widmen und ihre eigene Geschichte aufarbeiten. Die Rückerstattung geraubter, unrechtmäßig enteigneter, erpresster oder zwangsverkaufter Kulturgüter, also die Restitution, ist keineswegs eine triviale Angelegenheit und wird die Museen noch eine ganze Weile beschäftigen. Nun aber wünschen wir Ihnen, dass Sie vergnügliche Beschäftigung finden mit dieser forum-Ausgabe!

Die Kunst der Verpackung

Museumsgebäude sollen den Exponaten in erster Linie einen geschützten Ausstellungsort bieten. Aber nicht nur: Die Gestaltung des Raums beeinflusst auch die Wahrnehmung der Objekte. Mittlerweile nimmt die Bedeutung der „Verpackung“ eine so zentrale Rolle ein, dass der eigentliche Zweck dahinter manchmal zu verblenden scheint. Machen Sie mit uns eine kleine Reise durch die Welt der Museumsarchitektur.



Das Kistefos-Museum ist ein norwegisches Industriemuseum mit Kunstgalerie und Skulpturenpark, dessen Exponate Besucher aus der ganzen Welt begeistern. Vor allem „The Twist“ – Brücke, Galerie und Museum zugleich –, der sich über dem Fluss Randselva in einer eleganten Verdrehung von einer auf die andere Seite windet, sorgt für internationale Beachtung. Das dänische Architekturbüro BIG (Bjarke Ingels Group) hat den renommiertesten Skulpturenpark Skandinaviens mit „The Twist“ um einen außergewöhnlichen Ausstellungsraum bereichert, der auch von innen nicht weniger ansehnlich ist.

Fotos: Kistefos Museum, Ida Golberg / Laurian Ghinitoiu



Die Ciutat de les Arts i les Ciències, also die Stadt der Künste und Wissenschaften, ist ein ganzer Gebäudekomplex mit unterschiedlichen Funktionen. Den spanischen Architekten Santiago Calatrava und Félix Candela gelang in den 1990er Jahren wahrlich Futuristisches aus unzähligen weißen Fliesen; 1998 wurde das Ensemble eingeweiht. Neben dem Kino (ein sich öffnendes und schließendes Auge), dem großen Opernhaus und Europas größtem Aquarium befindet sich dort das interaktive Wissenschaftsmuseum Prinz Philip. Umgeben sind die einzelnen Gebäude von einem seichten Pool mit klarem Wasser, was den futuristischen Effekt noch verstärkt.

Fotos: CC BY 2.0, wikimedia William Warby



Neben den modernen Museumsbauten gefeierter Star-Architekt*innen wirkt es ein wenig aus der Zeit gefallen: Das 1900 eröffnete Bayerische Nationalmuseum in München verkörpert, obwohl schon an der Schwelle zum 20. Jahrhundert entstanden, auf originelle Art die Bauweise des Historismus. Seine Architektur orientiert sich an den Sammlungsstücken und bildet dabei unterschiedliche Epochen ab: Fassaden im Stil von Renaissance, Barock und Rokoko weisen bereits von außen auf die mehrere Jahrhunderte umfassenden Bestände hin. Und auch im Inneren bilden Architektur, Inszenierung und Kunstwerke, wo immer möglich, einen Einklang, etwa im neogotischen Kirchensaal mit seinen mittelalterlichen Heiligenfiguren und Altarbildern.

Foto: Bayerisches Nationalmuseum München, Bastian Krack



Das von Frank Lloyd Wright entworfene Museum an der Fifth Avenue in New York war von Anfang an umstritten: Es stehe den ausgestellten Werken die Schau, schrieb ein Kritiker, ein anderer sprach von einem Krieg zwischen Malerei und Architektur. Tatsächlich verfolgt das 1959 eröffnete Haus ein neues Konzept der Kunstbetrachtung: Statt eine Raumflucht zu durchschreiten, können die Besucher*innen mit dem Lift zum höchsten Punkt einer Rampe in der nach innen offenen Rotunde fahren und diese dann entlang der ausgestellten Kunstwerke nach unten laufen.

Foto: pixabay



Viele eindrucksvolle Museumsbauten sind nah am Wasser gebaut. Der vom renommierten Architekturbüro Jean Nouvel entworfene Louvre in Abu Dhabi zählt dazu. Wie eine real gewordene Fata Morgana steht das Museum auf einer künstlichen Insel im Persischen Golf. 55 miteinander verbundene, unterschiedlich große weiße Quader formen die Ausstellungsräume. Vieles erinnert hier an arabische Altstädte mit ihren verwinkelten und schattigen Gassen. Und über allem thront eine gewaltige ornamental durchbrochene Stahlkuppel, deren Schattenspiel auf den weißen Wänden und den vielen Wasserflächen selbst schon wie ein Kunstwerk wirkt.

Foto: © Department of Culture and Tourism – Abu Dhabi



Wie ein großer, vom Himmel gefallener Fels mutet das erst 2020 in Tokio eröffnete Kadokawa Culture Museum an. Für die beeindruckende Form der 20.000 einzelnen Granitblöcke zeichnet der Stararchitekt Kengo Kuma verantwortlich; 2022 gab es für das Interior Design den Red Dot Design Award und den IF Design Award. Streng genommen ist das Kadokawa eine ganze Kultureinrichtung, die neben einer Bibliothek und einer Kunstgalerie auch ein Museum beherbergt. Unangefochtenes Highlight des Kadokawa Culture Museum in Tokio ist das „Bookshelf Theatre“, das mit acht Meter hohen Bücherregalen und 20.000 Titeln ausgestattet ist.

Foto: Kadokawa Culture Museum



Auf den ersten Blick scheint alles in Bewegung: Runde und geschwungene Bauteile, wellenförmige Dächer, kippende Wände – das Museum MARTa Herford wirkt von außen wie eine tänzelnde Skulptur. Es erinnert ein wenig an das Guggenheim Museum in Bilbao und wurde wie dieses von dem amerikanischen Star-Architekten Frank Gehry entworfen. Seine Entstehung in der ostwestfälischen Peripherie geht zurück auf die Bedeutung Herfords als wichtiger Standort der deutschen Möbelproduktion. Zu sehen ist zeitgenössische Kunst mit besonderem Augenmerk auf Design und Architektur, wie es schon der Name andeutet: M für „Museum“, ART für „Kunst“ und a für „Ambiente“ bzw. „Architektur“.

Foto: shutterstock, Andreas Wolochow



Die extravagante Architektur lässt nicht vermuten, dass das größte Museum des Landes bereits 1914 eröffnet wurde – allerdings noch ohne den großen Kristall, der anlässlich des „Crystal“-Projekts von Daniel Libeskind in das bestehende Gebäude eingebettet wurde. Das Royal Ontario Museum, ein Museum für Kultur, Kunst und Naturgeschichte, besitzt eine bedeutende völkerkundliche Sammlung zu den Kulturen unserer Erde und ist besonders bekannt für seine Ausstellungen zu den Ureinwohnern Nordamerikas und der Geschichte Kanadas. Auch die Sammlung an Dinosauriern ist beachtlich. Mit insgesamt mehr als sechs Millionen Exponaten ist es eines der größten Museen Nordamerikas.

Foto: Royal Ontario Museum, Paul Eekhoff



In diesem großen, eleganten Vogel aus Glas und Stahl befindet sich das renommierte Milwaukee Art Museum, das seit 2001 mit dem spektakulären ergänzenden Neubau des spanischen Architekten Santiago Calatrava eine Attraktion für sich darstellt. Die 27 Meter hohe Konstruktion der Empfangshalle besitzt zwei gerippte Flügel mit einem 115 Tonnen schweren Sonnensegel, das morgens geöffnet, mittags einmal auf- und zugeklappt und abends eingefahren wird – ein Spektakel, das auch viele kunstferne Besucher*innen anzieht. Bei Windgeschwindigkeiten über 37 km/h werden die Stahlschwingen des „Vogels“ übrigens automatisch eingefahren. Auch im Inneren des so genannten Quadracci Pavilion sorgt die Bauweise für spannende Lichteffekte und erinnert damit an die Elemente Licht, Wasser und Wind, die fester Bestandteil des Lebens am Ufer des Lake Michigan sind.

Foto: pixabay

Von der Wunderkammer bis zum Museum auf Rezept

Museen waren nicht immer Museen. Heute verbirgt sich hinter dem Begriff etwas anderes als noch zu seinen Anfängen. Vom erstaunlichen Wandel und der ungebrochenen Aktualität einer faszinierenden Einrichtung.

VON SOLVEIG MICHELSEN

1. Der Museumsbegriff

Das griechische Wort „mouseion“ bezeichnete in der Antike ein Heiligtum, das den Musen gewidmet und nur wenigen Auserwählten zugänglich war. Im späten Mittelalter verstand man unter einem Museum vor allem Naturalien- und Reliquienkammern, die allerlei kuriose Objekte enthielten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandelte sich das Museum zur Lesegesellschaft bzw. deren Gebäude. Aus diesen Leseclubs entwickelte sich das Museum als Treffpunkt des höheren Bürgertums zur Zeitungslektüre und zum Meinungsaustausch. Heute bezeichnet man als Museum „eine dauerhafte Einrichtung, die keinen Gewinn erzielen will, öffentlich zugänglich ist und im Dienst der Gesellschaft und deren Entwicklung steht“ (ICOM Deutschland, Nationalverband des internationalen Museumsverbandes). Dabei herrscht weitgehend Einigkeit über die vier grundlegenden Aufgabenbereiche eines Museums: Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln.



2. Vorläufer der Museen

Immer mehr Adelige verfügten bereits ab dem 14. Jahrhundert über eine Kuriositätensammlung – natur- und völkerkundliche Objekte, die zum einen das wissenschaftliche, aber auch das voyeuristische Interesse an allem Fremdartigen befriedigte, zum anderen auch die Relevanz ihres jeweiligen Besitzers hervorkehrte: Nur bedeutende Herrscher bekamen großzügige Geschenke aus Übersee (oder entwendeten diese). Zu den bekanntesten Kunstkammern der Frühen Neuzeit zählte die Brandenburgisch-Preußische Kunstkammer in Berlin, die während des Dreißigjährigen Kriegs fast vollständig vernichtet wurde. Die Faszination an Raritäten setzte sich in der Spätrenaissance und im Barock in den Wunderkammern weiter fort, bevor diese im Laufe des 19. Jahrhunderts in Naturkundensammlungen aufgingen.

Wunderkammer der Universität von Dublin, 1819, PD Houghton Library

μουσεῖον
mouseion



3. Das erste Museum der Welt

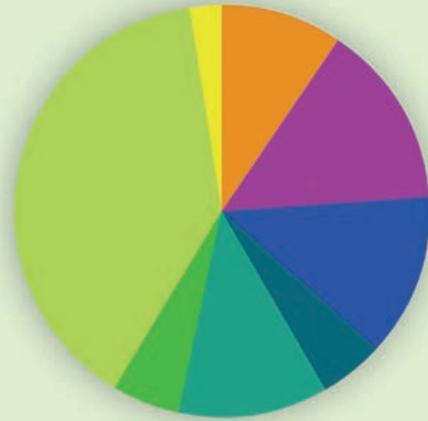
Erklären statt Wundern: Auch wenn die Wunderkammern Wesentliches dazu beigetragen hatten, die Forschungsdisziplinen zu entwickeln und gegeneinander abzugrenzen, genügte sie dem rationalen und skeptischen Zeitgeist bald nicht mehr. Schon 1649 hatte René Descartes in seinem Buch „Die Leidenschaften der Seele“ geäußert, dass ein Zuviel an Verwunderung negativ sein könne, da es den Gebrauch des Verstandes verhindere oder pervertiere. Im Kunstmuseum Schloss Ambras bei Innsbruck ist eine solche Kunst- und Wunderkammer noch enthalten; es gilt als erstes Museum der Welt, dem ein eigenes Gebäude zugedacht war. Selbst wenn es in erster Linie Repräsentationszwecke erfüllte, gab es bereits zu Lebzeiten seines Erbauers Ferdinands II. entgeltliche Führungen – eine Annäherung an die öffentliche Zugänglichkeit und damit an die heutige Museumsdefinition. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden vermehrt so genannte Musentempel errichtet, die immer öfter auch einen Bildungsauftrag wahrnahmen.

Foto: KHM-Museumsverband

4. Neue Museumsarten

Neue Themenfelder wie z.B. die Nachhaltigkeit bringen neue Museumsspielarten hervor. Das so genannte grüne Museum beschäftigt sich nicht nur mit ökologischen Aspekten, sondern gestaltet sein Programm, seinen Betrieb und sein Gebäude nach nachhaltigen Kriterien. Seit den 1990er Jahren auf dem Vormarsch sind interaktive oder Hands-on-Museen, die ihr Publikum aktiv miteinbeziehen und sich damit vom verstaubten Ansatz „Exponat + schriftlicher Erklärtext“ lösen. Die Erweiterung dessen sind immersive Museen, die möglichst viele Sinne der Besuchenden ansprechen, mit dem eigentlichen Museumszweck aber oft nur noch wenig gemein haben. Hier geht es mehr ums Erleben – und wieder ums Wundern, wie beispielsweise bei Teamlab Planets oder Viva Frida Kahlo. Auch die Digitalisierung bringt neue Blüten hervor: Viele Memory Museums, die an historische, meist tragische Ereignisse erinnern, gibt es auch als Online-Variante oder -Erweiterung. Andere Sammlungen wiederum eignen sich bestens für das Format Internet in Reinform.

Museen in Deutschland nach Art ihrer Ausrichtung, 2021



314	Historische und archäologische Museen
468	Kulturgeschichtliche Spezialmuseen
422	Kunstmuseen
158	Naturkundliche Museen
382	Naturwissenschaftliche und technische Museen
172	Schloss- und Burgmuseen
1.276	Museen der Orts- und Regionalgeschichte / Europäische Ethnologie
76	Sonstige museale Einrichtungen

Quelle: Statistisches Bundesamt

5. Ausdifferenzierung der Museen

Der ursprünglichen Unterscheidung von kunsthistorischen, kulturhistorischen und kunstgewerblichen Museen folgte eine immer stärkere Ausdifferenzierung, die weiter anhält. Heute unterscheidet man im Wesentlichen archäologische, ethnologische, historische und naturwissenschaftliche Museen sowie Kunst-, Architektur- und Technikmuseen. Daneben gibt es noch Schloss- oder Burgmuseen und Heimatmuseen mit stark regionalem Bezug, außerdem kirchliche Museen, jüdische Museen, Firmemuseen und Sammlungen in Privatbesitz.



6. Die Rolle der (Innen-)Architektur

Lange Zeit war der Fokus ausschließlich auf ein bestimmtes Exponat gerichtet. Nach und nach wurde man sich der Wirkung der unterschiedlichen Präsentationsformen bewusst und fing an, damit zu experimentieren. Eine große Rolle spielt dabei die räumliche Inszenierung (Anordnung, Singularität, Farbigkeit u.a.), die durch Beleuchtungs- und Audioeffekte zusätzlich unterstützt werden kann. Über den unmittelbar umgebenden Raum hinaus fällt auch der Architektur des gesamten Gebäudes eine tragende Rolle zu – die Gesamtwirkung einer Einrichtung, die Aura eines Museums, überträgt sich ein Stück weit auch auf das Exponat. Nicht allein deshalb wetteifern viele Museen um die originellste Bauweise oder Fassade (siehe Highlights der Museumsarchitektur ab S. 5).

Foto: Museum der Zukunft in Dubai, shutterstock posztos



7. Neudefinition

Im August 2022 wurde in Prag eine neue Museumsdefinition verabschiedet. Sie erweitert die bisherige um einige Aspekte wie Barrierefreiheit, Inklusion, Diversität und Nachhaltigkeit. Die offizielle deutsche Übersetzung der ICOM (International Council of Museums) lautet nun: „Ein Museum ist eine nicht gewinnorientierte, dauerhafte Institution im Dienst der Gesellschaft, die materielles und immaterielles Erbe erforscht, sammelt, bewahrt, interpretiert und ausstellt. Öffentlich zugänglich, barrierefrei und inklusiv, fördern Museen Diversität und Nachhaltigkeit. Sie arbeiten und kommunizieren ethisch, professionell und partizipativ mit Communities. Museen ermöglichen vielfältige Erfahrungen hinsichtlich Bildung, Freude, Reflexion und Wissensaustausch.“

Foto: shutterstock, SeventyFour

8. Zukunft des Museums

In Frankreich, Belgien und der Schweiz, in Großbritannien, Kanada und mehreren skandinavischen Ländern ist es bereits Wirklichkeit: das Museum auf Rezept. Das Arts Council England hat festgestellt, dass Arztbesuche um 37 Prozent, Krankenhauseinweisungen um 27 Prozent zurückgehen, wenn Menschen regelmäßig Kunstgalerien und Museen besuchen. Nun wird es gezielt bei depressiven oder schwer kranken Patientinnen und Patienten eingesetzt. Mit Folgen wie Stimmungsaufhellungen, gestiegene Lebenszufriedenheit und höheres Selbstwertgefühl. Das Stresshormon Cortisol sinkt, wenn wir Kunst auf uns wirken lassen. Der Blutdruck wird durch das kontemplative Betrachten gesenkt. Und der Austausch über das Gesehene hat auch eine starke soziale Komponente (was wiederum die Oxytocin-Bildung anregt). Alles in allem: lauter gute Gründe für einen sofortigen Museumsbesuch!



Foto: shutterstock / Space Cat

Der Reiz des Originals

Ein außergewöhnliches Konzert in der Washingtoner Metro,
Ausstellungen ohne Originale und die Aura in Museen

VON BETTINA SCHUMANN-JUNG

Warum das so war, ist schon schwieriger zu sagen. Scheinbar sind der Genuss von Kunst und ihre Wertschätzung eng verbunden mit einem bestimmten Ort, einer besonderen Stimmung und vielleicht auch damit, dass man den Genuss nicht frei Haus bekommt. Es hängt zusammen mit dem etwas altmodischen Begriff der Aura, der auch bei berühmten Kunstwerken verwendet wird und umgangssprachlich mit Ausstrahlung übersetzt werden kann.

Ausführlich beschrieben wurde der Begriff der Aura vor fast 100 Jahren von dem Philosophen Walter Benjamin in seinem Aufsatz „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“. Benjamin überlegt darin, wie durch das Aufkommen von Fotografie und Film unsere Wahrnehmung verändert wird und welche Unterschiede Reproduktion und Original kennzeichnet. Seine Schlussfolgerung ist, dass die Reproduktion für jeden frei verfügbar ist. Sie macht es dem Abbild des Originals möglich, „dem Aufnehmendem entgegenzukommen“ – während dadurch gleichzeitig die Aura (das „Hier und Jetzt des Kunstwerks – sein einmaliges Dasein an dem Orte, an dem es sich befindet“) verkümmert.

Die Nofretete zum Beispiel entfaltet ihre Aura erst in dem eigens für sie konzipierten Raum im Neuen Museum in Berlin; stünde sie im Gerümpel eines Sperrmüllhaufens, dann würden die meisten achtlos an ihr vorbeigehen – ähnlich wie an Joshua Bell, dessen Spiel erst in einem Konzertsaal mit zahlendem Publikum seine volle Wirkung entfaltet.

So weit so gut. Aber das Ganze ist noch ein Stück weit komplizierter. Was nämlich, wenn das berühmte Werk gar nicht echt, sondern eine Replik oder gar eine Fälschung ist? 2007 erschütterte ein Skandal eine Ausstellung im Hamburger Völkerkundemuseum, die die berühmte Terrakotta-Armee des Ersten Kaisers von China zeigte. Zumindest war sie so angekündigt. Tatsächlich stellte sich im Laufe der Ausstellung heraus, dass es sich bei den Tonfiguren nicht um Originale, sondern um Repliken handelte. Das Museum beendete die Schau vorzeitig und gab sogar allen Besucher*innen, die sie sich bereits angesehen hatten, die Eintrittsgelder zurück. Ihnen war ebenso wenig wie dem Museumsdirektor aufgefallen, dass es sich bei den bewunderten Kriegern nicht um die mehr als 2.000



Der Reiz des Originals:
Besucher betrachten die
Büste der Nofretete im
Neuen Museum Berlin.

Foto: shutterstock / Achim Wagner

Überraschenderweise scheinen die digitalen Bilder jedoch nicht das Bedürfnis zu ersetzen, die Originale zu sehen. Immer noch pilgern jedes Jahr Millionen in den Louvre, um die Mona Lisa zu bewundern, und wenn es nur für einen kurzen Augenblick

Jahre alten Figuren aus der chinesischen Ausgrabungsstätte Xian handelte, sondern um Nachbildungen. Bis zur Aufdeckung war die Ausstellung allerdings ein großer Erfolg. Die Figuren hatten offensichtlich nichts von ihrer Aura eingebüßt, auch wenn es sich gar nicht um die Originale gehandelt hatte.

Was in Hamburg noch ein Skandal war, wird heute in sogenannten immersiven Ausstellungen gefeiert: virtuell inszenierte Schauen, bei denen die Besucher*innen gleichsam in die auf riesige Flächen an der Wand und auf dem Boden projizierten Bilder eintauchen können. Kunst wird hier auf spektakuläre Weise erlebbar – und kommt ganz ohne Originale aus.

Eintauchen in die Bilder der Vergangenheit: eine immersive Van-Gogh-Show in Singapur, 2023

Foto: shutterstock / Tang Yan Song



im Gedränge der Massen ist – obwohl das berühmte Gemälde in jeder nur denkbaren Kopie zu erhalten ist. Vielleicht ist es auch nur deshalb zur Ikone geworden, weil es im Museum als solche inszeniert wird. Auch wenn im Gedränge weder dem Pinselstrich Leonardo da Vincis nachgespürt werden kann noch der Entstehungskontext des berühmten Gemäldes anschaulich wird, braucht es offensichtlich einen erhabenen Ort, um die Aura eines Werkes zu spüren. Das kann im Konzertsaal oder im Museum gelingen, aber auch an anderen Orten, die sich vom Alltäglichen abheben. Um Aura zu erleben, muss man sich nicht in die Besucherströme um die Mona Lisa im Louvre einreihen, es braucht keine Reise nach Rom in die Sixtinsche Kapelle oder nach Amsterdam zu den Sonnenblumen Van Goghs: Man kann sie genauso gut vor einem Altarbild in einer kleinen Dorfkapelle erfahren – am besten in einem Gottesdienst mit Gesang und Gebet.



Fotos: Christian Topp

Schichten mit Geschichte: rund um die Restaurierung

Materialschichten – sichtbar abgelagerte Zeit, die manchmal auch nur unschön abgeplatzt oder unkenntlich gemacht worden ist – sind das zentrale Thema bei der Restaurierung. Je nach Epoche und Erhaltungsgrundsatz geht es darum, offene Wunden so behutsam zu verschließen, dass unterschiedliche Werkinterpretationen weiterhin möglich sind, oder einen (vermeintlich) ursprünglichen Zustand wiederherzustellen, der allerdings der Deutung der oder des Restaurierenden unterliegt.

VON SOLVEIG MICHELSEN

Sylvia Kellner ist Vergolder- und Fassmalermeisterin in Utting am Ammersee und übt damit einen aussterbenden Beruf aus: Nur noch vier Prüflinge gibt es deutschlandweit in diesem Jahrgang, was sie als Vorsitzende des Gesellen-Prüfungsausschusses besonders bedauert. Seit 35 Jahren restauriert sie Skulpturen, Rahmen, Gemälde, Metallobjekte und Möbel und kann damit auf einen umfangreichen – und sehr spannenden – Erfahrungsschatz zurückblicken.

Der Begriff „Fassmaler“ in der Berufsbezeichnung hat dabei nichts mit dem Bepinseln von Fässern zu tun, sondern benennt das Bemalen von Plastiken und Schnitzereien, was fachsprachlich als „fassen“ bezeichnet wird. Vergolder*innen sind mit der Veredelung und Gestaltung von allerlei Oberflächen beschäftigt – je nach Anforderung auf Poliment- oder Ölbasis. Unter Poliment versteht man den Untergrund, der für das Auftragen von Gold vonnöten ist. Dieser besteht aus verschiedenen Schichten von Tonerden, aufgetragen auf fein geschliffenem Kreidegrund – wiederum in mehreren Schichten –, was eine Haftwirkung für das Gold erzeugt. Diese bis zu 20 verschiedenen Schichten müssen auch noch einzeln trocknen. Mit achttausendstel Millimeter dickem Blattgold wird dann eine Oberfläche geschaffen, die optisch von massivem Gold nicht zu unterscheiden ist. Aufgrund dieser einzigartigen Vergoldungstechnik stehen die Vergolder und Fassmaler*innen heute auf der Liste des immateriellen Kulturerbes der UNESCO und der bayerischen Kulturerbe-Liste.

Soll das Gold für den Außenbereich witterungsbeständig sein, greift man hingegen auf eine Ölvergoldung zurück, die hauptsächlich auf Putz, Stein und Metall Anwendung findet. Der arbeitszeitliche Umfang einer Vergoldung ist in jedem Fall immens – und oft nur einer von vielen Bausteinen einer Restaurierung.

Herausforderungen und Gefahren

„Eine zusätzliche Herausforderung bei diesem Handwerk ist, dass Materialien wie zum Beispiel deutscher gelber Bolus (gelbe Tonerde, die als Untergrund für die Polimentvergoldung dient, Anmerk. d. Red.) nicht mehr erhältlich sind, weil die Vorkommen erschöpft sind. Auch für uns wichtige Werkzeuge werden immer mal wieder aus dem Programm genommen“, berichtet Sylvia Kellner. „Oder es gibt die Herstellerfirma einfach nicht mehr.“

Doch damit nicht genug der Erschwernisse. Als Restauratorin arbeitet sie nicht selten in großer Höhe – schwindelfrei sollte man dafür schon sein. Und außerdem die körperliche Eignung für den Beruf mitbringen: Schweres Material schleppt sich nicht von alleine, und aufs Gerüst muss man auch klettern können.

Wie wird man Restaurator*in?

Ausbildung

An der Fachakademie zur Ausbildung von Restauratoren in München, dem Goering Institut, kann man auch mit Mittlerer Reife seine Ausbildung zum/zur staatlich anerkannten Restaurator*in für Möbel und Holzobjekte innerhalb von drei Jahren absolvieren. Das Institut nimmt mit dieser einzigen offiziell anerkannten Ausbildungsmöglichkeit für handwerkliche Restaurator*innen im europäischen Raum eine Sonderstellung ein und ist eine der ältesten Ausbildungsstätten in Deutschland. Der Praxisanteil der Ausbildung liegt bei 50 Prozent.

Weiterbildung

Kirchenmaler*innen (eine Fachgruppe der Malerinnung) sowie Vergolder und Fassmaler*innen (in einer eigenen Innung organisiert) mit Meistertitel können in einer einjährigen Fortbildung ebenfalls zur/zum „Restaurator*in im Handwerk“ weitergebildet werden. Handwerkliche Restaurator*innen müssen immer auch die Kundenwünsche in ihre Arbeit miteinbeziehen – es sei denn, der Denkmalschutz verbietet es. (Das Denkmalschutzgesetz gibt es allerdings erst seit 1973.)

Studium

Aktuell neun Hochschulen in Deutschland bieten auch ein Studium der Konservierung und Restaurierung an. In der Regel liegt hier der Schwerpunkt auf einer bestimmten Material- oder Objektgruppe, z.B. Musikinstrumente, Bücher, Keramik, Glas/Mosaik oder archäologisches Kulturgut. Akademische Restaurator*innen haben ihren Fokus auf einer wissenschaftlichen Konservierung und Restaurierung, die streng nach den Erhaltungsgrundsätzen Nachvollziehbarkeit und Reversibilität arbeitet.



Schichtenaufbau vom rohen Holz zur fertigen Vergoldung; im Vordergrund die Poliersteine

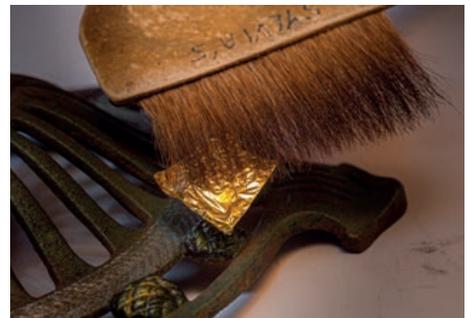
THEMA 4

„Als Restauratorin braucht man aber nicht nur handwerkliches Geschick und langjährige Erfahrung, sondern einen breiten kultur- und kunstgeschichtlichen Hintergrund. So muss ich zum Beispiel bei einem geschnitzten Faltenwurf wissen, aus welcher Epoche er stammt, welche Bindemittel und Pigmente folglich verwendet worden sind. Oder auch: Welches Gold war damals modern? Rotgold, Gelbgold oder Zwischgold?“ (Das ist ein nur einseitig vergoldetes Silberblatt.) Solches Wissen kann auch sehr hilfreich sein, wenn man etwa Objekte restaurieren soll, die bereits mit einem Holzwurm-Mittel behandelt worden sind. Bis in die 1980er Jahre hinein verwendete man dafür vornehmlich toxische Substanzen, die hochgiftiges Xylamon oder Lindan enthielten und auch heute noch, insbesondere bei einer Restaurierung, freigesetzt werden können.

Was beinhaltet eine Restaurierung?

Doch was genau umfasst eine Restaurierung überhaupt? Die Antwort darauf würde je nach Epoche unterschiedlich ausfallen. Während man bis Mitte des letzten Jahrhunderts noch versucht hat, einen (vermeintlich) ursprünglichen Zustand wiederherzustellen, heißt heute die Devise: so wenig wie möglich, so viel wie nötig. Denn eine nachträgliche Vervollständigung eines Objekts enthält zwangswise immer auch eine Interpretation der/des Restaurierenden, die sehr spekulativ ausfallen kann. Deshalb ist man inzwischen zur so genannten Neutralretusche übergegangen (im Gegensatz zur Realretusche), die Brüche im Original nur so weit zurücknimmt, dass der Blick nicht davon abgelenkt wird. Damit möchte man möglichst viele

Einblicke 1: Vergolden



Einblicke 2: Werkstatt



Deutungsansätze offenhalten, was 1964 in der Charta von Venedig formuliert wurde. Neben dem Erhaltungsgrundsatz der Nachvollziehbarkeit sollte auch der der Reversibilität gegeben sein – auch das stellt hohe Anforderungen an den oder die Restaurator*in.

Und genau an diesen Ausführungen scheiden sich die Geister – je nachdem, ob der Auftraggeber beispielsweise ein Museum ist, das wissenschaftliche und bildungsvermittelnde Zwecke verfolgt, oder ein Privatmensch, dem die Funktionstüchtigkeit und eine einwandfreie Optik stärker am Herzen liegen. Während das Museum eher zu einer Konservierung tendieren wird (= alle Maßnahmen, die den Zustand eines Objekts stabilisieren und das Eintreten künftiger Schäden verhindern/verlangsamen), wird

Fundstück 1

Der Schatz der Partnachklamm

Restaurierungen fördern immer wieder auch Überraschungen zutage, wie kürzlich bei der Madonna aus der Partnachklamm: Als der Restaurator der Heiligenfigur zu neuem Glanz verhelfen sollte, sprang plötzlich eine Zeitkapsel auf, die Gold- und Silbermünzen sowie ein Schriftstück enthielt.

Fundstück 2

Der Löwe von Gripsholm

Ein fabelhaftes Beispiel für eine misslungene Tier-Restaurierung ist der mittlerweile berühmte Löwe von Gripsholm. (Er hat inzwischen sogar eine eigene Facebook-Fanseite.) Einer Legende nach hatte der Bey von Algier dem schwedischen König Friedrich I. im Jahr 1731 eine Reihe von Geschenken gemacht – darunter auch einen Löwen. Ob tot oder lebendig, lässt sich heute nicht mehr so genau nachvollziehen. Jedenfalls wurde der Restaurator wohl erst geraume Zeit nach dessen Ableben damit beauftragt, ihn als Ausstellungsstück zu konservieren. Nachdem der Tierpräparator aber anscheinend noch nie einen echten Löwen gesehen hatte, orientierte er sich dabei an den Löwen-Abbildungen auf diversen Wappen. Die Folge: eine kurze Mähne, eng zusammenstehende Augen und eine überlange Zunge. Von der Seite lässt sich tatsächlich eine gewisse Ähnlichkeit mit dem schwedischen Staatswappen feststellen; als Gesamtes betrachtet ... urteilen Sie selbst!

Foto: FB



dem Privatmenschen vielmehr an einer umfassenden Restaurierung oder sogar einer Rekonstruktion (= Ergänzung fehlender Partien) gelegen sein.

In jedem Fall erfolgt als erster Schritt eine Sichtung mit bloßem Auge: Was und wie viel ist an einem Objekt zu tun? Bis zu 50 Prozent aller Notwendigkeiten ergeben sich erst im Laufe der Arbeit, sodass hier viel Erfahrung für einen angemessenen Kostenvoranschlag nötig ist. Dann erfolgt die Konservierung, um einen kritischen Zustand zu stabilisieren bzw. einen etwaigen Verfall aufzuhalten. Eine anschließende Reinigung säubert das Objekt so schonend wie möglich. Für die Wiederherstellung defekter Partien sind viel Fingerspitzengefühl und Fachwissen gefragt.

„Der größte Feind für mich als Restauratorin ist dabei das handelsübliche Klebeband oder der Klebstoff aus der Tube. Damit macht man mehr kaputt als vorher kaputt gewesen ist“, warnt Sylvia Kellner.

Bunte Skulpturen der Antike

Ein besonders spannendes Kapitel im Berufsleben von Sylvia Kellner ist ihr Beitrag zur Ausstellung „Bunte Götter“ gewesen, die seit 2003 weltweit an wechselnden Orten gezeigt wird und mit einem Missverständnis ein für allemal aufräumen möchte: Die Skulpturen der griechischen und römischen Antike sind entgegen weit verbreiteter Annahmen nicht farblos, sondern knallbunt gewesen. Diese Polychromie konnte anhand winziger Pigmentreste in den tiefsten Poren der sonst weißen Skulpturen ermittelt und rekonstruiert werden. Dank einer Infrarot-Lumineszenz-Fotografie mussten dafür die Pigmente nicht mehr abgenommen, sondern konnten ohne weiteren Schaden anzurichten mit einer Pigment-Datenbank abgeglichen werden, um den originalen Farbton festzustellen.

Doch was hat die Skulpturen so weiß werden lassen? Zum einen wurden einige Farben tatsächlich durch häufiges Putzen abgekratzt; zum Großteil lag es jedoch an einem neuen ästhetischen Ideal, das sich bereits in der italienischen Renaissance entwickelt hatte. Der Faschismus griff dies begeistert auf; die Nationalsozialisten sahen die Reinheit in einer weißen – nicht folkloristisch anmutenden – Skulptur verwirklicht und ließen etwaige Pigmente aktiv entfernen.

Fundstück 3

Der Ozelot

Ein ähnliches Beispiel liefert eine Gegenüberstellung des Naturkundemuseums Berlin: Einem Ozelot-Präparat von 1818 wurde eines von 1934 an die Seite gestellt. Dem Präparator aus dem 20. Jahrhundert lag das vollständige Tier samt Skelett und Muskulatur vor, während Ersterem nur wenig anatomische Kenntnisse von Ozelots zu eigen gewesen sein dürften ...

Foto: Carola Radke, MfN



18 Zentimeter Gerechtigkeit

Viele Nachfahren von jüdischen Bürgerinnen und Bürgern, die im Nationalsozialismus beraubt wurden, suchen bis heute auch in den Museen nach ihrem verlorenen Erbe. Die Suche ist eine diffizile, aber wichtige Arbeit – jeder gefundene Gegenstand kann ein Stück Familiengeschichte zurückbringen.

VON LENA GRUNDHUBER

Eine anrührende Gestalt. Kaum größer als eine Hand ist der kleine Christus, den Kopf hält er geneigt, als drücke ihn die Last seiner Krone. Sein magerer, bronzener Körper scheint gezeichnet von Jahrhunderten, als er im August 2023 aus den Untiefen des 20. Jahrhunderts wieder auftaucht – in ein Päckchen verpackt an die Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg geschickt, versehen mit der Bitte, das Kunstwerk an seine rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben. Absender: nicht ermittelbar.

Tatsächlich wird zu diesem Zeitpunkt bereits seit vielen Jahren nach der kleinen Plastik gesucht. Das Kruzifix, das wohl aus dem 13. Jahrhundert stammt, hat einst Ottmar Strauss (1878-1941) gehört, einem Kölner Unternehmer und Sammler vornehmlich alter Kunst. Als 1933 die Nationalsozialisten die Macht übernehmen, muss er als Jude seine Firma verlassen und verkauft schließlich seine Kunstsammlung, um die Flucht zu finanzieren. Strauss stirbt 1941 in Zürich; seine Erben sind bis heute auf der Suche nach Kunstwerken aus seiner Sammlung. Dass der kleine Christus an das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste gesendet wurde, ist äußerst ungewöhnlich, aber auch kein Zufall: Die Stiftung ist in Deutschland die zentrale Förderinstitution für die Erforschung von „unrechtmäßig entzogenem Kultur- und Sammlungsgut“, wie es in der Fachsprache heißt – in erster Linie von jenen Kulturgütern, die jüdischen Bürger*innen im Nationalsozialismus abgepresst oder geraubt wurden, aber zum Beispiel auch von Sammlungsgütern, die aus kolonialen Zusammenhängen kommen.



Foto: Deutsches Zentrum
Kulturgutverluste /
Anna-Katharina Köhler

In der sogenannten Lost-Art-Datenbank, die von der Stiftung betrieben wird, sind Kulturgüter verzeichnet, die den Verfolgten in der Nazi-Zeit entwendet wurden oder entwendet worden sein könnten. Sucht man hier nach der Sammlung Strauss, so findet man etwa 2.000 noch vermisst gemeldete Kunstwerke – „restituiert wurden bislang knapp 60 Gegenstände aus öffentlichen Einrichtungen oder von privat“, sagt die Rechtsanwältin der Erben, Imke Gielen. Eine Relation, die veranschaulicht, wie viel fast 80 Jahre nach dem Holocaust noch im Dunkeln liegt. Lange, zu lange hat es gedauert, bis die Aufarbeitung des NS-Kunstraubs zumindest für die öffentlichen Institutionen ernsthaft angegangen wurde. Und viele der Kunstwerke liegen eben gar nicht in Museen: „Man muss davon ausgehen, dass das meiste in Privatbesitz ist, und wenn derjenige sich nicht von selbst meldet, wird man einen Gegen-



Rechtsanwältin Imke Gielen (re.) nimmt als Vertreterin der Nachkommen von Ottmar Strauss das Kruzifix aus den Händen von Gilbert Lupfer, Vorstand der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, entgegen.

Foto: Deutsches Zentrum Kulturgutverluste / Anna-Katharina Köhler

stand nicht finden“, sagt Imke Gielen. Die Einsendung des Christus war daher auch für sie eine Überraschung: „So was wie mit dem Kruzifix hab' ich noch nicht erlebt.“

Die Museen erkennen berechnete Ansprüche heute durchaus an, sagt Gielen. Wo die Quellenlage aber nicht ganz eindeutig ist, können sich Verhandlungen auch lange hinziehen. Mit manch großer, internationaler Institution ist die Juristin seit Jahren im Gespräch, wie sie sagt. Denn Sammlungen wie die von Strauss sind heute häufig über die ganze Welt verstreut. Von München über Nürnberg bis nach Kopenhagen und in die USA reicht die Liste der Museen, die sich mit den Erben von Strauss über Restitutions geeinigt haben, das heißt: Kunstwerke zurückgegeben oder eine andere Einigung mit den Nachfahren gefunden haben. Darunter sind große Häuser wie das Bayerische Nationalmuseum, das Erzbischöfliche Diözesanmuseum Köln und das Museum Angewandte Kunst in Frankfurt am Main – aber auch ein Museum im sächsischen Glauchau.

Dort, im Museum Schloss Hinterglauchau, hat man drei asiatische Vasen aus dem Eigentum von Ottmar Strauss identifizieren können, rund 90 Jahre, nachdem der Sammler sie veräußern musste, um die „Reichsfluchtsteuer“ der Nazis zu begleichen und sein Leben zu retten. Rein kunsthistorisch sind die Vasen für eine kleine Sammlung wie Glauchau natürlich ein Verlust: „Mit einem lachenden und einem weinenden Auge“ gebe man sie zurück, sagt Museumsleiterin Wiebke Glöckner. Andererseits sei man stolz darauf, die Nachforschungen nach der Herkunft der Vasen mit einer Restitution abschließen zu können, „weil wir uns dem proaktiv gestellt haben und das für uns als kleineres Museum ein größerer Kraftakt ist als für ein großes Haus“.

Das Glauchauer Museum ist ein Beispiel dafür, dass auch kleine Institutionen inzwischen sensibel für das Thema sind und nach der Herkunft ihrer Exponate fragen. Und so wenig nur die großen Museen betroffen sind, so wenig geht es nur um teure Kunstwerke und Sammlungen

wohlhabender Industrieller. Oft sind es ganz unscheinbar wirkende Objekte, die für die Familien der NS-Opfer aber große Bedeutung haben können: Möbel, Fotografien, Taschenuhren, Puppengeschirr, Bücher – die Datenbank Lost Art enthält abertausende traurige Belege für den umfassenden Raub an jüdischen Bürger*innen, denen buchstäblich das letzte Hemd genommen wurde.

Wie viele von den Millionen verlorenen Objekten wirklich wieder bei den rechtmäßigen Eigentümer*innen angelangt sind, ist unmöglich zu ermitteln. Und was bis heute nicht nur in Kunstmuseen, sondern auch in Heimat-, Technik-, Archäologie, Schifffahrts-, Post- oder Jagdmuseen, in Universitäten, Archiven und Bibliotheken auf Entdeckung harret, ist ebenso unmöglich abzuschätzen. Seit auch die Suche nach Raubgütern aus der Kolonialzeit vorangetrieben wird, stehen nun ethnologische Museen und naturkundliche Häuser sowie medizinische und anatomische Sammlungen verstärkt im Fokus der Forschung: Die sammelwütigen europäischen Kolonialherren interessierten sich nicht nur für Kunst und Bodenschätze, sondern erbeuteten auch menschliche Überreste in den eroberten Gebieten, um zu Hause daran „Rasseforschung“ zu betreiben. In der Geschichte der Raubkunst spiegeln sich so auch die unheimlichen Kontinuitäten, die von den Rassenlehren des 19. Jahrhunderts zur Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten führen.

Raubgut also kann überall sein; die Suche danach gleicht der Suche nach der berühmten Nadel im Heuhaufen. Sie erfordert Zeit, Geduld, Wissen, Geld und Fingerspitzengefühl. Doch jedes einzelne Stück ist der Mühe wert: Manchmal kann ein abgegriffenes Gebetbuch das einzige Stück sein, das einer jüdischen Nachfahrin vom Großvater bleibt und die Erinnerung an eine fast ausgelöschte Familiengeschichte bewahrt. Und manchmal ist es eben ein kleiner Christus, der unverhofft wieder auftaucht, verpackt in ein Paket und angetreten, wenigstens 18 Zentimeter Gerechtigkeit zu schaffen.



Lena Grundhuber, Jahrgang 1977, hat Germanistik in München studiert, ist gelernte Journalistin und hat als Kulturredakteurin gearbeitet. Aktuell ist sie Pressesprecherin bei der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg.

Virtuell und überraschend

Ins Museum gehen die meisten Menschen, um sich von der Aura des Originals einfangen zu lassen. Aber auch virtuelle Ausstellungen können eine besondere Ausstrahlung entwickeln.

Warum eigentlich lassen sich tausende von Besucherinnen und Besuchern täglich durch die Sixtinische Kapelle schleusen mit der Aussicht auf einen hektischen Deckenblick, der spätestens nach einer Minute von der rabiaten Aufforderung der Aufseher unterbrochen wird, unverzüglich weiterzugehen? Beim Wettbewerb Michelangelo versus Massentourismus hat die Aura des Originals kaum eine Chance. Sie wird eingehengt von Organisationsfragen: Besucherführung, Zeitslot-Management, Sicherheitsbestimmungen, Öffnungszeiten. Die intensive persönliche Begegnung mit Werken, die zum ikonischen Erbe der Menschheit zählen, wird unter diesen Umständen zum flüchtigen Tinder-Date.

Aber es gibt technische Alternativen: hochaufgelöste Scans mit vielfacher Zoomfunktion, virtuelle Rundgänge am Bildschirm, Augmented-Reality-Anwendungen. Der Kunst kann man mit diesen Hilfsmitteln oft deutlich näher auf die Pelle rücken als das im Museum möglich ist. Und die Aura des Originals, der Reiz des Authentischen? Geht das nicht verloren? Oder lässt es sich in digitale Welten übertragen?

Virtualität

In der digitalen Welt steht virtuell dafür, dass etwas nur dem Anschein oder der Wirkung nach vorhanden ist. Es existiert also nicht physisch, sondern als (Computer-)Simulation.

Augmented Reality (AR)

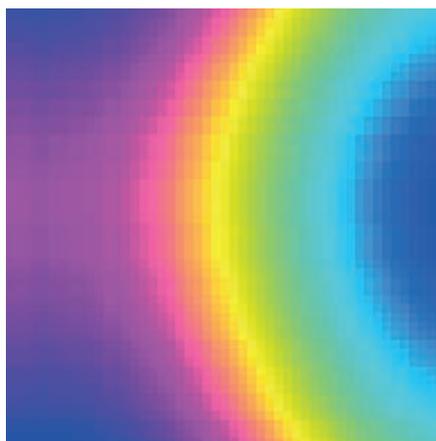
Augmented Reality (AR) bedeutet so viel wie „erweiterte Realität“. Dabei werden mit Hilfe von Bildschirmen oder speziellen Brillen digitale Elemente in die reale Welt eingefügt. In den Augen des Betrachters überlagern sich virtuelle Informationen mit der echten Umgebung



Das Ringelblum-Archiv

zeigt eine Innensicht des Warschauer Ghettos aus jüdischer Perspektive – mit Tagebucheinträgen und Interviews. Eine Ausstellung des NS Dokumentationszentrums München

www.stories.nsdoku.de/ringelblum-archiv



Das Malware Museum

ist eine Sammlung von Viren und anderen schädlichen Programmen, die in den 1980er und 1990er Jahren für Heim-PCs im Umlauf waren. Lustige Meldungen und Animationen für echte Computer-Nerds (nur auf Englisch). Und keine Sorge: Die Viren wurden unschädlich gemacht.

<https://archive.org/details/malwaremuseum>



Four Miles – Miles Davis

ist eine rein virtuelle Ausstellung, in der die Musik der Jazz-Legende eindrucksvoll in Szene gesetzt wird. Also: Kopfhörer auf und eintauchen in die Klangwelt von Miles Davis!

www.4milesproject.com

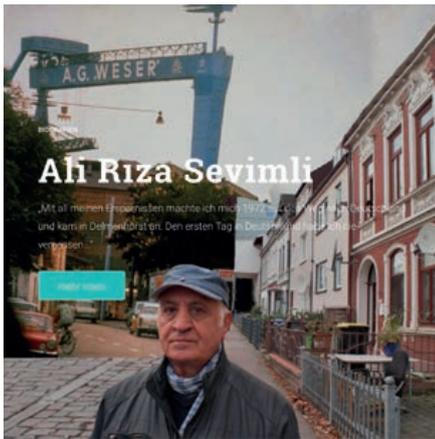
THEMA 6

Dr. Dennis Niewerth vom Bochumer Institut für Medienwissenschaft hat sich in seiner Doktorarbeit mit dieser Frage beschäftigt. Seine zugespitzte These: Auch ein Museum ist bereits eine hochvirtuelle Angelegenheit. „Man kann argumentieren, dass die Aura nichts ist, was das Kunstwerk aus seiner historischen Entstehung heraus mitbringt, sondern ein Produkt davon, wie es in der Gegenwart inszeniert wird“, sagt Niewerth. Letztendlich also liegt die Aura im Auge des Betrachters, der Betrachterin.

Unter diesen Voraussetzungen könnte eine (gar nicht mal so ferne) Zukunft der Museen tatsächlich im virtu-

ellen Raum liegen. Dort besuchen wir dann das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris, um der Zivilisation bei ihrer Entstehung zuzuschauen. Wir erleben Kriege und Katastrophen, wegweisende Umbrüche und Sternstunden der Menschheit, wir reisen zurück ins Jahr unserer Geburt, flanieren auf den Straßen des Alten Rom zu seiner Blütezeit oder tauchen ein in fantastische Traumwelten.

Womöglich werden solche Erfahrungen eines Tages unseren Alltag prägen. Die Gegenwart ist weniger spektakulär, dafür aber überraschend originell, wie die kleine Auswahl an virtuellen Museen auf diesen Seiten zeigt.



Das virtuelle Museum der Migration dokumentiert die Geschichten von mehr als 50 Bremer Arbeitsmigrant*innen, die Mitte des 20. Jahrhunderts als Gastarbeiter*innen nach Deutschland gekommen sind.

www.zis-virtuelles-museum-der-migration.de



Sammlung glutenfreier Kunst

Wie sähe Kunst ohne glutenhaltige Darstellungen aus? Der französische Grafiker Arthur Coulet hat die Sammlung mit einem Augenzwinkern ins Netz gestellt.

<https://glutenimage.tumblr.com>



Der Papstpalast von Avignon

Eines der größten gotischen Bauwerke der Welt setzt ganz auf Augmented Reality. Mit sogenannten Histopads können die Besucher*innen selbstständig auf Entdeckungstour gehen.

www.palais-des-papes.com



Das Museum der zerbrochenen Beziehungen

gibt es auch offline, in Zagreb. Online lassen sich noch viel mehr Geschichten teilen – von tragisch bis komisch (nur auf Englisch).

www.brokenships.com



Haltadefinitione

Sie wollten berühmte Gemälde, zum Beispiel Botticellis Venus, immer schon mal genauer betrachten, aber das Museum ist leider zu weit entfernt? Oder zu voll? Oder man kommt nicht nahe genug an die Kunstwerke heran? Dann ist diese Sammlung hochauflösender Bilder das Richtige für Sie.

www.haltadefinitione.com/de/image-bank



Zeitreise mit Monika Böhmer

Reif fürs Museum

Nach der Wende landete vieles in Antiquariaten. Dort waren etliche spannende Sachen zu entdecken. In Dresden habe ich mehr als 30 Filmhefte aus den 1930er und 1940er Jahren gefunden. Ich habe sie erworben, da sie ein Stück wichtiger Geschichte darstellen, und habe diese Zeitzeugnisse der Filmgeschichte jahrzehntelang aufbewahrt. Nun wollte ich sie in gute Hände geben. Nur wohin? Zum Glück hat unsere Kulturreferentin Dr. Dagmar Lekebusch einige Filmmuseen und -archive abtelefoniert. Fündig geworden ist sie beim Metropolis Kino, das vom Verein Kinemathek Hamburg e.V. betrieben wird. Zu dessen Zielen gehört es unter anderem, filmhistorische Kenntnisse zu vermitteln. Da passten die Filmhefte aus den 1930er und 1940er Jahren gut hinein. Der Leiter des Archivs, Thomas Pfeiffer, kam sogar persönlich vorbei, um die fast 100 Jahre alten Magazine abzuholen.

Nach einem spannenden Austausch über Filme aus alten Zeiten „auf der Rolle“, die im Metropolis noch regelmäßig gezeigt werden, kam es schlussendlich zur Übergabe der Hefte. Mich freut es sehr, dass sie eine neue Heimat gefunden haben, wo man sie zu würdigen weiß. Ein kleines Stück Filmgeschichte bleibt damit erhalten.



Monika Böhmer wohnt seit zwei Jahren mit ihrem Ehemann im Augustinum Aumühle. Auf dem Foto überreicht sie ihren filmischen Schatz an den Leiter des filmhistorischen Archivs, Thomas Pfeiffer.

Acht Milliarden Museen



VON CHRISTIAN TOPP

„Sammler sind glückliche Menschen“, soll Goethe einst gesagt haben. Ganz sicher ist sich die verschworene Gemeinschaft der Zitate-Sammler aber nicht. Womöglich stammt das Bonmot auch von Bertolt Brecht, der sich in seiner Jugend einen Spaß daraus gemacht haben soll, Goethe-Zitate zu erfinden. Ob Sammlerinnen und Sammler wirklich glücklicher sind als Fahrradfahrer oder Kleingärtnerinnen, wurde anscheinend noch nie wissenschaftlich untersucht – zumindest legt das eine kurze online-Recherche nahe. Was man ernsthaft sammelnden Menschen aber unterstellen darf, ist eine fast schon krankhafte Ausdauer.

Der US-Amerikaner Dick Falenski zum Beispiel hat Golfbälle gesammelt, sein ganzes erwachsenes Leben lang. Im Zeitraum zwischen 1965 und 2017 soll er mehr als 90.000 davon mit nach Hause gebracht haben. 52 Jahre lang knapp fünf Bälle an jedem Tag – Wochenenden, Feiertage und Urlaub eingeschlossen. Als Balljunge ist Dick Falenski kaum zu schlagen, bei der Originalität seiner Sammelobjekte durchaus. So hat der Italiener Eduardo Flores mehr als 15.000 Bitte-nicht-stören-Schilder aus Hotels zusammengetragen, und sein Landsmann, der Magier Donato de Santis, 8.520 unterschiedliche Joker-Karten – der ideale Grundstock für ein noch zu bauendes Joker-Museum.

Nicht bei allen Menschen, die gerne sammeln, wirkt die Leidenschaft schon zu Lebzeiten pathologisch. Manchmal wird sie auch erst im Rückblick dazu. Im Nachlass meiner Großmutter zum Beispiel bin ich völlig unerwartet auf mehrere Schubladen voll mit gebrauchten kleinen Plastiktüten gestoßen. Die meisten von ihnen hatten wahrscheinlich schon seit Jahrzehnten kein Tageslicht mehr gesehen. Mein Erbe: eine klebrige Plastikmasse, weil die Weichmacher längst entwichen waren.

Alles kann zum Ziel der Sammelleidenschaft werden, selbst heute nicht mehr verwendbare Floppy-Disks.

Foto: shutterstock, Mauro Rodrigues

Einen anderen Verwandten wiederum würde ich im Nachhinein als wahren Großmeister des Sammelns bezeichnen. Er hat ein ganzes Leben gesammelt: sein eigenes. Seit seiner Jugend hat er jeden Tag notiert, wo er war, was er ausgegeben hat, wieviele Höhenmeter er zurückgelegt hat. Zur Beglaubigung dieser sachlichen Tagebucheinträge hat er alle Belege dazu aufgehoben. Bei einer Lebenszeit von fast 90 Jahren ist eine ganze Menge zusammengekommen, laufende Meter an Kisten, Kladden und Aktenordnern. Besonders eindrucksvoll: eine vollständige Sammlung von Strafzetteln aus fast 70 Jahren als praktizierender Autofahrer.

Die Zeit scheint reif für eine ultimative Erweiterung des Museumsbegriffs. Nachdem in den vergangenen Jahrzehnten sozialgeschichtliche Themen vermehrt in den Fokus der musealen Erinnerungskultur gerückt sind, stehen wir vor dem nächsten Schritt: Die Ausstellung des gelebten Lebens im Verhältnis eins zu eins. In den sozialen Medien kann man die ersten Versuche bereits seit einiger Zeit beobachten. Eine Avantgarde von Userinnen und Usern stellt dort ihren Alltag minutiös zur Schau. Nichts scheint unwichtig genug, um nicht der ganzen Welt gezeigt zu werden. Falls diese Entwicklung so rasant weitergeht, wird schon bald fast jeder der derzeit rund acht Milliarden Menschen auf dieser Welt sein eigenes Museum sein. Fragt sich nur, woher dann noch die Besucherinnen und Besucher kommen sollen.

Wozu in die Ferne schweifen?

Das Gute liegt oft näher als gedacht – zum Beispiel im Museum um die Ecke. Für die Standorte aller unserer Seniorenresidenzen haben wir eine Empfehlung in der Nähe herausgesucht.



AUMÜHLE

Eisenbahnmuseum Lokschuppen

Am Rand des Sachsenwalds, direkt an den Abstellgleisen der S-Bahn, betreiben Eisenbahn-Fans ein kleines Museum. Herzstück der Sammlung ist eine mehr als 100 Jahre alte T3-Dampflok. Weitere Lokomotiven, Personen- und Güterwaggons können besichtigt werden. In einem ausrangierten S-Bahn-Waggon erzählen Wechselausstellungen aus der Eisenbahngeschichte. Ein besonderer Clou: Besucher können selber eine kurze Strecke mit einer Handhebel-Draisine aus den 1920er Jahren fahren.

Foto: CC BY-SA 3.0, Sebastian Koppehel



BAD NEUENAUH

Dokumentationsstätte Regierungsbunker

Die Tore öffnen sich in eine unterirdische Welt, die noch vor kurzem strenger Geheimhaltung unterlag: Der ehemalige Regierungsbunker ist heute Dokumentationsstätte über die Zeit des Kalten Krieges mit zahlreichen Originalgegenständen, Arbeitsräumen, Kommunikationszentrale, Wohn- und Schlafräumen, Zahnarztstuhl mit fußbetriebenen Bohrer und vielem mehr.

Foto: Sascha Kelschenbach



BONN

Arithmeum

Ein Museum für Mathematik-Fans: Das Arithmeum in Bonn zeigt historische Rechenmaschinen ebenso wie die legendäre Chiffremaschine Enigma und die frühe Computerentwicklung. Der Museumsgründer Bernhard Korte hatte selbst an der Entwicklung moderner Logik-Chips mitgewirkt.

Foto: CC BY-SA 3.0, Jörgens.mi



BAD SODEN

Stadtmuseum

Felix Mendelssohn Bartholdy, Peter Tschaikowsky, Leo Tolstoi und andere Berühmtheiten haben eine Weile in Bad Soden gelebt. Warum? Weil die heilende Wirkung der Bad Sodener Mineralquelle seit Anfang des 18. Jahrhunderts Kurgäste aus aller Welt in die Stadt am Taunus gelockt hat. Viele interessante Geschichten aus der 800-jährigen Geschichte des Ortes werden im ehemaligen Badehaus im Alten Kurpark erzählt.

Foto: shutterstock, travelview



BRAUNSCHWEIG

Herzog Anton Ulrich Museum

4.000 Kunstwerke aus 3.000 Jahren auf rund 4.000 qm Ausstellungsfläche erwarten die Besucher*innen. Zwei Museen bilden eine der größten und bedeutendsten Kunstsammlungen Deutschlands: das Haupthaus in der Museumsstraße und die Burg Dankwarderode. Der Schwerpunkt liegt auf Gemälden alter Meister, Skulpturen und Kunsthandwerk. Regelmäßig besuchen Bewohner*innen des Augustinum dort Ausstellungen.

Foto: CC BY-SA 3.0, Claus Cordes



DETMOLD

Ziegelei Lage

Die Ziegelei Lage ist einer von acht Standorten der LWL-Museen für Industriekultur des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe und gibt Einblick in einen wichtigen Industriezweig der Region. Von 1909 bis 1979 wurden in der komplett erhaltenen historischen Anlage in der Nähe von Detmold Millionen Backsteine produziert.

Foto: CC BY-SA 3.0, Tsungam



DIESSEN AM AMMERSEE

Künstlerhaus Gasteiger

Ein Schmuckstück an den Ufern des Ammersees ist das Künstlerhaus Gasteiger nahe Utting. Sehenswert ist nicht nur das Ensemble im Münchner Jugendstil, das als Museum eingerichtet einmal in der Woche öffnet, sondern auch der immer zugängliche Landschaftspark, der es umgibt und sogar mit dem Schiff über Holzhausen erreicht werden kann.

Foto: CC BY-SA 3.0, Stefan Karl



DORTMUND

Deutsches Fußballmuseum

Den Besucher erwartet ein emotionaler Streifzug durch die deutsche Fußballgeschichte – glanzvolle Momente können (noch einmal) durchlebt werden, und auch die Schattenseiten werden nicht ausgespart. Das deutsche Fußballmuseum ist ein Muss für jeden Fußball-Fan!

Foto: DFM, Schütze



ESSEN

Red Dot Design Museum

Im ehemaligen Kesselhaus der Zeche Zollverein findet sich mit 2.000 Exponaten aus 45 Ländern im Red Dot Design Museum die weltweit größte Ausstellung zeitgenössischen Designs. Die ausgezeichneten Objekte stehen für Innovationskraft und wegweisende Gestaltung.

Foto: CC BY-SA 4.0, Raimond Spekking



FREIBURG

Augustinermuseum

Nein, wir reden nicht vom Augustinum Freiburg: Das Augustinermuseum im Herzen der Stadt versammelt Kunst vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Die ehemalige Klosterkirche wurde zum modernen Museum ausgebaut. Neben Originalfiguren und -fenstern aus dem Freiburger Münster sind künstlerische Großmeister wie Matthias Grünewald, Lucas Cranach d. Ä. oder Hans Baldung Grien in der Dauerausstellung vertreten.

Foto: CC BY-SA 3.0, Jörgens.mi



HAMBURG

Deutsches Zusatzstoffmuseum

„Zusatzstoffe gehören ins Museum. Nicht ins Essen.“ heißt es in dem kleinen Museum auf dem Gelände des Hamburger Großmarkts. Die Themen: Wie kann man natürliche Farb- und Geschmacksstoffe chemisch nachempfinden? Welche Deklarationsvorschriften gibt es, welche Vor- und Nachteile von Zusatzstoffen und Additiven? Anhand alltäglicher Produkte lernt man hier die Welt von Emulgatoren und Stabilisatoren, von Farb- und Konservierungsstoffen, von Aromen und Geschmacksverstärkern kennen.

Foto: Deutsches Zusatzstoffmuseum



HEIDELBERG

Sammlung Prinzhorn

Die Sammlung Prinzhorn ist ein Museum für Werke von Psychiatriepatient*innen und angeschlossen an die Klinik für Allgemeine Psychiatrie des Universitätsklinikums Heidelberg. Sie war wegbereitend für die heute zunehmend im Kunstbetrieb etablierte Outsider Art von Künstler*innen mit einer geistigen Behinderung oder psychischen Erkrankung. Diese wird auch vom Augustinum unterstützt, etwa durch den euward, den Europäischen Kunstpreis für Malerei und Grafik im Kontext geistiger Behinderung, oder das Atelier Augustinum in München.

Foto: CC BY-SA 4.0, Rudolf H. Boettcher



KLEINMACHNOW

Heimatmuseum im Straßenbahnwagen 3587

Am Wochenende kann man von April bis Oktober an der Machnower Schleuse einen ausgemusterten, aber aufwändig restaurierten Triebwagen aus den 1930er Jahren besuchen. In seinem Inneren befindet sich ein liebevoll zusammengestelltes Heimatmuseum zum Thema Verkehrsanbindung in der Region.

Foto: CC BY-SA 1.0, Sebastian Rittau

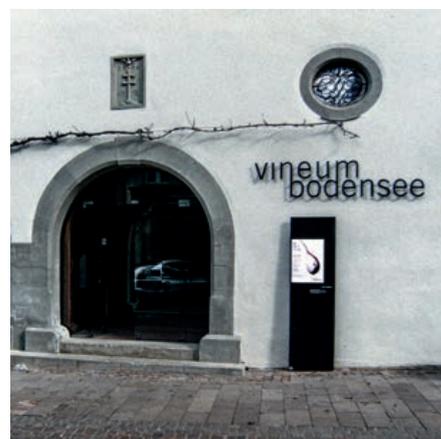


KASSEL

Museum für Sepulkalkultur

Das kulturgeschichtliche Spezialmuseum widmet sich in einer abwechslungsreichen Ausstellung religions- und kulturübergreifend den Themen Sterben, Tod, Bestattung, Trauer und Gedenken – kurz: dem gesamten Spektrum der letzten Dinge. Die wissenschaftliche Herangehensweise, die aktuelle Forschung, die selbstverständliche Art der Vermittlung und eine gute Portion Humor ermöglichen dem Besucher einen leichten Zugang zu einem nicht immer leichten Thema.

Foto: Museum für Sepulkalkultur, Kassel, Bildarchiv – Maja Wirkus



MEERSBURG

vineum bodensee

Das Museum der Stadt Meersburg widmet sich einem der köstlichsten Schätze der Region. Rund um eine mehr als 400 Jahre alte Weinpresse erfährt man im Vineum auf unterhaltsame und sinnliche Art Wissenswertes zu Geschichte und Kultur des Weines. Man kann die Aromen der Bodenseeweine erschnuppern, und natürlich gibt es auch die Möglichkeit der Verkostung.

Foto: CC BY-SA, Roland H. Bueb



MÖLLN

Eulenspiegelmuseum

Eine 1555 in Frankfurt am Main gedruckte Eulenspiegel-Ausgabe, die vermutlich nur mit diesem einen Exemplar erhalten geblieben ist, gehört zu den Highlights des kleinen Museums rund um die bekannte Schalk-Figur Till Eulenspiegel. Das umfangreiche Eulenspiegel-Archiv mit etwa 3.000 Bänden wird ergänzt durch Plakate, Drucke, Grafiken, Plastiken und zeitgeschichtliche Dokumente. Die Form des Erweiterungsbaus ist sogar der Narrenkappe nachempfunden.

Foto: Stadtmarketing Mölln, Jens Butz



MÜNCHEN

Glyptothek

Am schönsten leuchtet München wohl am Königsplatz, dort, wo der Architekt Leo von Klenze vor rund 200 Jahren den antiken Skulpturen aus der Sammlung Ludwig I. einen klassizistischen Tempel gebaut hat. Der Vergangenheit begegnet man in der Glyptothek auf Augenhöhe beim ungezwungenen Umherschweifen zwischen den großartigen Skulpturen, Mosaiken und Reliefs.

Foto: CC BY-SA 4.0, Diego Delso



ROTH

Historischer Eisenhammer Eckersmühlen

Mehr als 200 Jahre lang wurde der Schmiedehammer von Eckersmühle mit Wasserkraft angetrieben, bevor er 1974 stillgelegt wurde. Heute gibt es regelmäßige Schmiedevorfürungen, bei denen die Besucher*innen ein untergegangenes Handwerk in all seiner Urgewalt erleben können.

Foto: Eisenhammer Eckersmühlen



SCHWEINFURT

Museum Georg Schäfer

Sie gilt als die wichtigste Privatsammlung mit Werken des 19. Jahrhunderts aus dem deutschsprachigen Raum und ist seit dem Jahr 2000 in einem nicht minder bedeutenden Bau untergebracht: Die Kollektion des Schweinfurter Industriellen Georg Schäfer beinhaltet die weltweit größte Spitzweg-Sammlung, außerdem Werke von Caspar David Friedrich und weiteren Vertretern der deutschen Romantik.

Foto: picture alliance, imageBROKER



STUTT GART

Schweinemuseum Stuttgart

Kunst, Kultur und Kitsch verspricht das Schweinemuseum in 27 Themenräumen. Von der Geschichte des Schweins und der Entstehung der Rassen, über das Glücks- und das Sparschwein zum „göttlichen Schwein“ – hier findet sich alles rund um das freundliche Tier mit dem Ringelschwänzchen.

Foto: picture alliance, dpa



ÜBERLINGEN

Pfahlbauten Unteruhldingen

Eine Zeitreise am Ufer des Bodensees: Der Rundgang durch sieben Dörfer aus der Stein- und Bronzezeit bietet Geschichte zum Anfassen. Alltagsobjekte erzählen vom beschwerlichen Leben der frühen Bauern, Fischer und Händler. Ganz frisch, im Juni 2024, wurde das neue Besucher- und Ausstellungszentrum eröffnet – ein spektakulärer moderner Holzbau in Form eines umgedrehten Einbaums.

Foto: Pfahlbauten, F. Müller



Europa leben und erleben

Inklusion mit Erasmus+: Schülerinnen und Schüler der Otto-Steiner-Schule des Augustinum unterwegs in Europa

Was ist Europa für mich? Wie sieht das Leben bei unseren europäischen Nachbarn aus? Kann ich dort vielleicht sogar Freunde finden? Am besten lassen sich diese Fragen beantworten, wenn man Europa bereist. Das allerdings ist für die Schülerinnen und Schüler der Otto-Steiner-Schule des Augustinum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung keineswegs selbstverständlich. „Wir haben an unserer Schule einen hohen Anteil an Migration, die Familien sind häufig sozial benachteiligt und bildungsfern“, sagt Andrea Eichler, Leiterin der Schule im Münchner Stadtteil Hasenberg!

Um auch diesen Kindern und Jugendlichen die Chance zu geben, Europa zu erleben, hat sich die Schule für das Förderprogramm der Europäischen Union Erasmus+ beworben – und wurde 2021 als Erasmus+-Schule akkreditiert. „Europa soll allen nahegebracht werden, und Erasmus+ selbst hat Inklusion als Priorität gesetzt. Trotzdem ist das für ein Förderzentrum geistige Entwicklung schon sehr außergewöhnlich“, betont Andrea Eichler. Über einen

Zeitraum von sieben Jahren kann die Schule durch ihre Akkreditierung Gelder für Europa-Projekte abrufen und stand nach ersten Reisen 2023 in diesem Jahr ganz im Zeichen von Erasmus. Von April bis Juni führen insgesamt fünf Gruppen zum Austausch nach Portugal, Lettland, Spanien und Italien.

Die meisten sind noch nie ohne ihre Eltern verreist

Was für die meisten Jugendlichen heute normal ist, stellt die Schülerinnen und Schüler der Otto-Steiner-Schule mitunter vor große Herausforderungen: Die meisten sind noch nie ohne ihre Eltern verreist, kaum einer je zuvor in ein Flugzeug gestiegen, manche haben das erste Mal in ihrem Leben das Meer gesehen. Viel Unbekanntes, das manchen Angst gemacht hat, andere an ihre persönliche Grenze stoßen und über sich hinauswachsen ließ.

Eine gute Vorbereitung ist unabdingbar – für die das Erasmus-Programm bereits vor der eigentlichen Reise mehre-

re Bausteine vorsieht: Kurse für die beteiligten Lehrerinnen und Lehrer in einer europäischen Partnerstadt dienen dem Austausch und dem Kennenlernen von Partnerschulen, im Anschluss gibt es während eines Job-Shading-Programms die Möglichkeit, die Gegebenheiten vor Ort genau zu untersuchen.

Und auch in der Otto-Steiner-Schule begannen die Vorbereitungen lange vor Reisebeginn: Die Berufsschüler*innen der Gastronomie haben deutsche Rezepte zusammengestellt, um ihren Gastgebern in Italien die deutsche Küche näherzubringen, die Riga-Gruppe hat in einem Crashkurs ein bisschen Lettisch gelernt, und die Spanien-Reisenden haben bereits in München fleißig Flamenco geübt.

Gemeinsamer Unterricht

Und dann wurde Europa ganz konkret mit Leben gefüllt: In Ubeda, Fuengirola und Caldas da Rainha, Civitavecchia und Riga saßen deutsche Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit Mädchen und Jungen ihrer Gastgeberländer im Unterricht; einige stellten sich dort gleich in der Landessprache mit ihrem Namen vor. Sie trieben zusammen Sport, töpften im portugiesischen Werkunterricht, buken Pizza in der italienischen Profiküche, tanzten spontan Flamenco an der Strandpromenade in Malaga und feierten mit den spanischen Schüler*innen ein gemeinsames Sommerfest in Ubeda. Die Sprache stellte dabei kein großes Hindernis dar; wenn das Schulenglisch nicht mehr ausreichte, half das Übersetzungsprogramm auf dem Handy – wodurch ganz nebenbei die Medienkompetenz geschult wurde.

„Die Reisen haben unsere Schülerinnen und Schüler selbstständiger gemacht und auf eine ganz neue Art auf das Leben vorbereitet“, sind sich die begleitenden Lehrerinnen und Lehrer einig. „Und sie tragen danach auch viel in die Schule hinein“, sagt Schulleiterin Andrea Eichler. „An unserer Schule gibt es mehr als 40 Nationen. Die Erfahrung unserer Erasmus-Schülerinnen und -Schüler bringt einmal mehr Offenheit und Toleranz in unsere Gemeinschaft. Wir sind froh, dass wir Europa noch bis 2027 in diesem Rahmen erleben dürfen.“ Weitere Reisen und Gegenbesuche sind bereits geplant.

Nichts verpassen!

Das Forum, das Magazin des Augustinum, ist digital. Zum Lesen direkt im Internet und dort auch zum Herunterladen.

Melden Sie sich an, dann informieren wir Sie per Mail, viermal im Jahr, immer, wenn es eine neue Ausgabe gibt:

www.augustinum.de/forum

VON PERSONEN

Heike Winkler, seit der Eingliederung des früheren Evang.-Luth. Diakoniewerks Hohenbrunn in die Augustinum Gruppe Anfang 2023 Mitglied der Geschäftsführung der Augustinum Berchtesgadener Land gemeinnützige GmbH, ist Mitte Juni in den Ruhestand verabschiedet worden. Bereits seit 2015 war sie als Vorständin des damaligen Diakoniewerks tätig. Die Geschäftsführung der Augustinum Berchtesgadener Land gemeinnützige GmbH besteht nun aus **Tobias Geiger** und **Dr. Matthias Heidler**.

Prof. Dr. med Oliver Husser, Chefarzt der Abteilung Kardiologie und Intensivmedizin der Augustinum Klinik München, hat im Juli zusätzlich das Amt des Ärztlichen Direktors übernommen. Der bisherige Ärztliche Direktor **Dr. med. Werner von Wulffen** will sich nach sieben Jahren in diesem Amt wieder auf seine Aufgaben als Chefarzt der Abteilung Pneumologie und Schlaflabor der Augustinum Klinik konzentrieren.

Jörg Kaiser hat Anfang Juli die Leitung des Augustinum Sanatorium Schwindegg (Landkreis Mühldorf/Oberbayern) übernommen, wo er bereits seit 2023 als Pflegedienstleiter tätig war. Die bisherige Leiterin **Jutta Simon** wird künftig andere Aufgaben im Augustinum wahrnehmen.

Laura Stöbel hat im Sommer die Leitung des Hofguts Algertshausen übernommen. Sie war bislang stv. Leiterin der Tagungsstätte des Augustinum nahe des Ammersees. Der bisherige Leiter **Benjamin Schubert** ist Ende August aus dem Unternehmen ausgeschieden.



Die Gauthier Dance JUNIORS waren auch im Augustinum Stuttgart-Killesberg zu Gast.

Fotos: Jeanette Bak

Augustinum Stuttgart-Killesberg

Jeanette Bak: „Unfolding Bodies“ mit Gauthier-Tanzshow

Die Fotografin Jeanette Bak hatte selbst eine Tanzkarriere angestrebt, die von einer Operation verhindert wurde. Heute ist sie offizielle Company-Fotografin von Gauthier Dance, den Tänzer*innen des Stuttgarter Choreografen Eric Gauthier. Dass sie selbst nach wie vor mit Leib und Seele Tänzerin ist, sieht man ihren ästhetischen Aufnahmen an, die Anfang Juli mit einer fulminanten Tanzshow der Gauthier Dance JUNIORS im Augustinum Stuttgart-Killesberg präsentiert wurden. „Unfolding Bodies“ heißt der Titel ihrer Ausstellung – und tatsächlich: Im Visier ihrer Kamera scheinen sich die Körper der Tänzer*innen

zu entfalten. Die Bilder porträtieren ihre Virtuosität und lassen die Energie erahnen, die in diesen Körpern steckt.

Seit nunmehr vier Jahren fängt sie den flüchtigen tänzerischen Zauber der weltweit agierenden Tanzkompanie von Eric Gauthier ein und rückt ihn ins richtige Licht. Der gebürtige Kanadier ist ein engagierter Botschafter des Tanzes und begleitete mit seiner Company 2023 den offiziellen Staatsbesuch von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in Ottawa, um dort im National Arts Center zu performen.

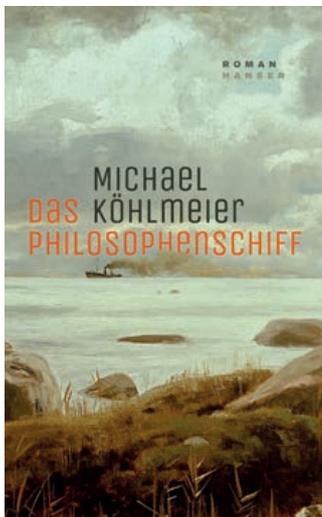
Zur Ausstellungseröffnung von Jeanette Bak trat er mit seinen Gauthier Dance JUNIORS nun im voll besetzten Theater des Augustinum Stuttgart-Killesberg auf. Die jungen Tänzer*innen aus Italien, Taiwan, Kanada und der Türkei begeisterten mit klassischen und zeitgenössischen Tanzbeiträgen – und animierten das begeisterte Publikum sogar zu sitzenden Bewegungseinlagen. Den Tanz zu allen Menschen zu bringen, ist Gauthier eine Herzensangelegenheit. So besucht er mit seinen Tänzer*innen nicht nur soziale Einrichtungen, sondern vermittelt mit seinem Projekt „MOVES FOR FUTURE“ auch Schulkindern die Freude an Bewegung und kreativem Tanz.



Swan Lakes Tutus 2

Buch- und CD-Tipps

VON HEIDEMARIE EGEN



Flucht auf dem Philosophenschiff

Eine Einladung zum 100. Geburtstag einer der bekanntesten europäischen Architektinnen des 20. Jahrhunderts erhält man nicht alle Tage. Der Österreichische Ingenieur- und Architekten-Verein veranstaltet zu Ehren der Jubilarin Anouk Perleman-Jacob ein festliches Abendessen. Auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin wird Michael Köhlmeier zur Feier eingeladen. Sein Ruf als Schriftsteller eilt ihm voraus, weshalb sie ihn bittet, ihr ganz privates Leben aufzuschreiben – keine Biografie, denn diese ist schon mehrfach veröffentlicht. Anouk-Perleman-Jacob nimmt den Autor mit auf die Reise in ihre Vergangenheit, die in die Anfangsjahre des 20. Jahrhunderts zurückführt, in die Zeit ihres Erwachsenwerdens in den Bürgerkriegsjahren, umgeben von ihren Eltern, Freunden in der unvergleichlich schönen Stadt St. Petersburg. Und hier endet 1922 das normale Leben. Mit ihrer Familie und zehn weiteren Personen wird sie auf das Philosophenschiff verfrachtet, das sie ins Exil bringen soll. Warum, wieso, wohin – keiner weiß es! Anouk Perleman-Jacob hat dies und noch vieles andere er- und überlebt. Ihr Leben bleibt bis zu ihrem Tod interessant und aufregend – dafür steht Michael Köhlmeier.

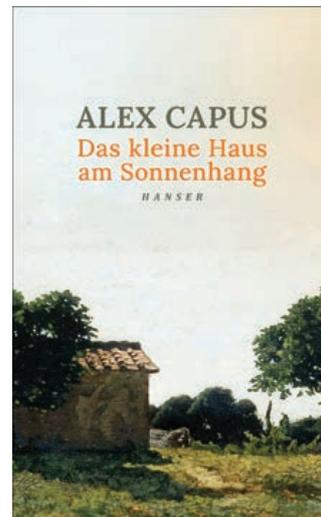
Michael Köhlmeier, „Das Philosophenschiff“, Hanser Verlag 2024, 224 Seiten, 24 Euro



Tanzmusik aus sieben Jahrhunderten

Den Anfang dieses Albums macht natürlich ein Walzer, jedoch kein Wiener, sondern ein besonders romantischer von Schostakowitsch. Strenger wird's sogleich mit Saint-Saens „Danse macabre“, einem kurzen Schritt zu Prokofiev, zum „Pas de deux“ aus Schwanensee und leichtfüßig hin zu Mozart, Schubert, Bizet, Bartok und viele weitere Partien von berühmten Komponisten. In der 2. CD setzt sich die tänzerische Thematik durch die Jahrhunderte fort. Lassen Sie sich überraschen von den vielfältigen Musikstücken aus vergangenen Jahrhunderten, attraktiv und im wörtlichen Sinne bewegend bis heute, dank der großartigen Interpretation der Musiker!

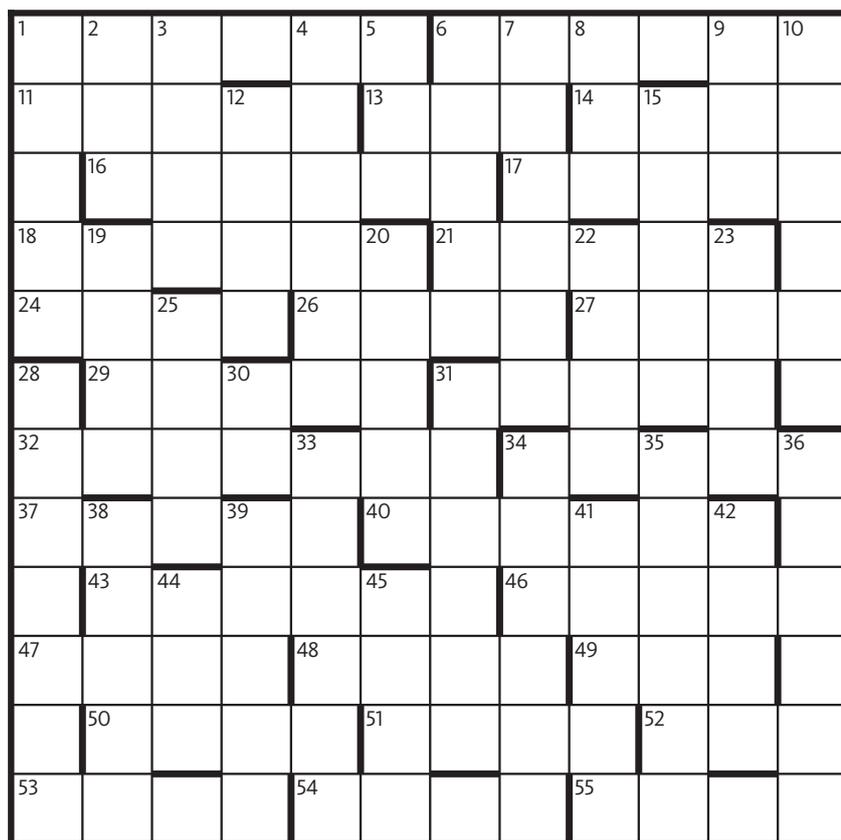
Daniel Hope und Zürcher Kammerorchester, „Dance!“, Deutsche Grammophon 2024, 2 CDs, 22,99 Euro



Eine kleine Philosophie der Gelassenheit

Das kleine Haus am Sonnenhang im Piemont ist nicht leicht zu erreichen. Abseits von den Verkehrswegen und Dörfern steht das steinerne kleine Landhäuschen mit Holzschuppen und Ziegenstall an einem terrassierten Sonnenhang. Um hinzukommen, muss man ein Bachbett durchqueren, bei Trockenheit und geschicktem Fahren geht's auch mit dem Auto. Alex Capus hat es für ganz wenig Geld gekauft. Hier arbeitet er in den Sommermonaten, freut sich über häufige Besuche seiner Freunde und natürlich besonders auf die Aufenthalte seiner Freundin Nadja. Im nächstgelegenen Städtchen ist er rasch bekannt und akzeptiert worden, was für ihn spricht wie so manches andere. Der Jahreszeitenwechsel ist hier spürbar: Der Winter steht vor der Tür, draußen schneit's, und drinnen wird's kalt. Also kauft er sich einen Kachelofen, in den er nach Bedarf Holz nachlegt, sich wohlig auf's nebenstehende Sofa fläzt und seinen Gedanken freien Lauf lässt. Was dabei rauskommt, lesen wir interessiert und bestens unterhalten in diesem hübschen Buch.

Alex Capus, „Das kleine Haus am Sonnenhang“, Hanser Verlag 2024, 160 Seiten, 22 Euro



Lösungswort
Ausgabe 2-2024:
KLAPPSTUHL

Die einzelnen Lösungsworte
und die Gewinner*innen
finden Sie unter
www.augustinum.de/forum

RÜBER

1. da fehlt doch was 6. vergleichsbasierte Missgunst
11. *zwei* hat die Schlager-Wurst 13. filmisch als weiß verrufen, bei Brecht nicht zahnlos 14. eine Heimat der Glücksritter in Nevada 16. irgendwann ist immer das erste Mal 17. eher farblose Farbe 18. gepflegt, aber oldstyle 21. lebt auf Sparflamme 24. bewässert den Rhein 26. Tempomachers Dauerzustand 27. musikalischer Alleingang 29. Aufforderung an Tempomacher 31. mehr als nur ein Gegner 32. polizeilich unterwegs 34. *Vater*, wenn Hände gefaltet 37. kontinuierliche Beschäftigung des Luftwegs 40. sittengemäß 43. Baumfrucht, die Schweinen als Delikatesse gilt 46. Waffenhalterin im großen Stil 47. gewichtig 48. arabische Stadt mit eigenem Golf 49. kurzer Abschluss nach langer Schulzeit 50. verbindet *Young* mit *Armstrong* 51. locker gesagt: hinter verschlossener Tür 52. eine der Seinsformen 53. kurzer (Über-)Wasserweg 54. bewirkt Gewichtszunahme 55. ganz schön surreal

RUNTER

1. recht so 2. sprachliches Bindeglied 3. Münchner TV-*Meister* 4. eher ältere Peitschwerkzeuge 5. paarweise verbindlich von vorn wie von hinten 6. alles, was zur Geburt dazugehört 7. Zugspitzwasser 8. Mann, westlich von England 9. kaum Platz an der *Stelle* 10. UnWillensBekundung 12. jenseits der schiefen Bahn 15. macht *Rum* eher unkonkret 19. Pfeil ohne Bogen 20. bei Gedanken weniger verbreitet als im Meer 22. mörderischer Bruder 23. ozeanisches Auf und Ab 25. danach wird *es* zum Botendienst 28. musikalische *Fürstin* 30. macht *st* zur Vogelheimat 31. kann nur machen, wer was macht 33. Füllmasse 34. als Muse himmlisch orientiert 35. das Land ist mehr als brasilianische Musik 36. heiße Kartoffeln, alpiner Style 38. menschliche Oberflächenfarbe 39. unrund 41. heiße Sache 42. Körnermahlzeit 44. in England eher kalt, in Deutschland eher zu spät 45. zusammengefasst, was einst im Norden gedichtet

**Die Buchstaben der Felder 1, 6, 12, 14, 22, 25, 28, 34, 35, 38, 39, 52, und 53
ergeben bei richtiger Kombination ein kreatives Adjektiv.**

Die Lösung des Kreuzworträtsels können Sie bis zum **8. November 2024** einsenden:
Augustinum gemeinnützige GmbH – Unternehmenskommunikation, Postfach 70 01 29, 81301 München
oder per E-Mail: forum@augustinum.de

Aus den richtigen Einsendungen werden drei Gewinner*innen per Los ermittelt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Augustinum Φ

Seniorenresidenzen

23 mal Lebensqualität im Alter

Das Augustinum ist mit seinen bundesweit 23 Seniorenresidenzen Marktführer im gehobenen Seniorenwohnen. Beratung gebührenfrei unter Tel. 0800 / 22 123 45.

www.augustinum.de

Weitere Unternehmensbereiche der Augustinum Gruppe sind zwei behütende Pflegeeinrichtungen, die Augustinum Klinik München mit angeschlossener Herzchirurgie, heilpädagogische Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistiger und Mehrfachbehinderung, Schulen und Internate für Kinder und Jugendliche mit Hörschädigung und mit besonderem Förderbedarf sowie die regionalen Angebote im Augustinum Berchtesgadener Land. Das Augustinum ist gemeinnützig und Mitglied im Diakonischen Werk der evangelischen Kirche.